

## 100. Die Pflanzenwelt in Schantung.

Ferdinand Freiherr von Richthofen.

Kahle Berge und üppiger Anbau in Thälern und Ebenen, das ist jetzt der Charakter von Schantung. Es gibt keine Wälder, außer wo ihnen der geheiligte Grund in den Umgebungen von Tempeln Schutz gewährt hat. An einigen Stellen fand ich Pflanzungen von Kiefern mit zehn- bis zwölfjährigem Umtrieb. Gruppen hoher Bäume insbesondere in der Umgebung der Dörfer und zusammenhängende Pflanzungen von Obstbäumen oder Maulbeerbäumen entschädigen etwas für den Mangel an Wäldern, aber der Gesamteindruck kahler Berge heftet sich an die Erinnerung der Landschaft. Es kann nicht immer so gewesen sein. In einer Gegend, wo die Winterkälte den vollkommenen Winterschlaf der Vegetation gestattet und bereits im Vorfrühling Niederschläge beginnen, die dann zunehmen, bis im Hochsommer eine übermäßig starke Befruchtung erfolgt, da sind die Bedingungen für das Bestehen eines Pflanzenkleides bis zu den Rämmen der Gebirge gegeben; die heiligen Haine der jetzigen Tempel könnten und sollten sich in einem Waldteppich über Hügel und Berge erstrecken. Dies ist früher der Fall gewesen. Aber wie in andern alten Kulturländern hat auch hier seit früher Zeit der Mensch die Bäume sorglos verbraucht. Wo es keine mehr gab, wurden die Sträucher vernichtet und wenn sie wieder sproßten, auch deren Wurzeln ausgegraben. Als dieses Zerstörungswerk vollendet und die Zahl der Bewohner weiter gewachsen war, ging man dazu über, Gräser und Kräuter zur Feuerung zu benutzen. Schon im Herbst verdorren sie und brennen gut. Da aber die trockenen Blätter und Halme wenig Masse geben, ging man daran, die Wurzeln zu verwenden. Im März und April sah ich die Leute in Scharen mit deren Austragen beschäftigt; an den Berghängen und Felldrainen war das Zerstörungswerk in vollem Gang. Man hat dazu ein heimtädisches Werkzeug erfunden, das in Kanton angefertigt und in Massen eingeführt wird. Am Ende eines langen Stiels befindet sich eine Harke mit zehn bis zwölf Sprossen aus Bambusstäbchen, die am Ende scharf zugespitzt und krallenförmig abwärts gebogen sind. Zieht man dieses Instrument mit einigem Druck über eine Grasfläche, so greifen die Krallen in den Boden und raufen die Vegetation mit einem Teil der Wurzeln aus. Zuweilen gelingt es einem, die hölzigen Wurzeln eines ehemaligen Strauches zu entdecken; mit Reid betrachten die andern den glücklichen Besitzer eines